

Peer de Smit

Auf ein Wort – irgend

Im Alltag kommt *irgend* so häufig vor, dass es einem kaum mehr besonders auffällt. Allerdings fast ausschließlich in Wortverbindungen und nur sehr selten als eigenständiges Wort. *Irgendwo, irgendwie, irgendwer* – aber *irgend*? »Wenn *irgend* möglich, komm sofort!« anstelle eines: »Wann immer möglich ...« hört sich eher abgehoben an, zumindest ungewohnt; bei Adorno aber kann man das *irgend* durchaus antreffen: »Nur die absolute Lüge hat noch die Freiheit, *irgend* die Wahrheit zu sagen«¹, heißt es in den »Minima Moralia«.

Für das eigenständige Wort *irgend* gibt es in anderen Sprachen kein wirkliches Äquivalent. Die meisten Formulierungen gleichen dem deutschen »auf welche Weise auch immer«, »wenn immer möglich« – wie etwa »whenever possible« oder dezidiert maßvoll »dans la mesure du possible«. Stärker noch als ein »immer« bezieht *irgend* die Totalität des Möglichen, die Summe des Wahrscheinlichen oder Unwahrscheinlichen mit ein, um sich auf ein Letztes und Äußerstes zu richten. Ein so verwendetes *irgend* hat oftmals etwas Drängelndes und Dringliches, etwas, das aus einer Notlage, Ratlosigkeit oder Leidenschaft heraus gesagt ist. In seiner Rigorosität hält das *Irgend* auch dann an seinem Ziel fest, wo die Chancen, es zu erreichen, gegen Null gehen. Dafür ist ihm jedes, will sagen, *irgendein* Mittel recht.

So energisch das Wort *irgend* zupackt, so wenig ergreift es die Dinge, um sie begreifbar

zu machen. *Irgendwie, irgendwo, irgendwann* gleichen vielmehr einer Suchbewegung nach etwas, das sich nicht fassen lässt und wofür die Worte fehlen. Gilt das Wort folglich dem Versuch, Ortloses zu verorten und Unbestimmtes zu bestimmen? Dient es der sprachlichen Bewältigung dessen, was sich nicht bewältigen lässt, und der Deutung dessen, was sich nicht deuten lässt? Sich dem *Irgend* überlassend, gerät man ins Bodenlose und Vage, wo kein Etwas mehr Halt bietet. *Irgend* ist ohne Raum, ohne Zeit, ohne Inhalt und Begrenzung. Nährt das *Irgend* die verzweifelte und letzte Hoffnung, dass im Nichts und *Nirgend* doch noch etwas ist, auch wenn es unzugänglich bleibt und nicht dingfest gemacht werden kann? Es ist, als spüre das *Irgend* in Räume hinein, die sich von jenen, in denen wir uns die Welt verständlich machen, unterscheiden. Wenn *irgend* nichts auf den Begriff bringt, so ist es, als müsse, was begriffen werden soll, von woanders herkommen.

Ist das *Irgend* der Alltagssprache anlehnungsbedürftig? Bedarf es der stützenden Pfeiler eines Wo, Wie, Wer, Wann, um gebraucht werden zu können? Oder hat man ihm ganz im Gegenteil diese Allgemeinwörter zugesellt, um seine elementare Kraft zu bändigen und das Unfassbare und vielleicht auch Unheimliche, das in ihm wohnt, auszutreiben?

Sooft ich mich auf es einließ, begann das Wort *irgend* mich zu beunruhigen, wo nicht

zu verstören. Zugleich übte es den Zauber des Geheimnisses aus, das sich in einem unlösbaren Rätsel verschließt. Liegt es daran, dass unbestimmbar bleibt, was bestimmt werden soll? Dass sich in Formulierungen wie *irgendwo*, *irgendwann*, *irgendwie* oder *irgendwer* entzieht, was festgestellt werden soll? Ein Anderswo, das sich jedem Zugang und Zugriff verwehrt?

Das Immer im Irgend

Irgend liegt lautlich nahe bei »irrend« und vielleicht schwingt aus Wörtern wie »irren« und »wirr« die Silbe *irr* in ihm mit und kann seine aufstörende, unheimliche Wirkung verstärken. War es nicht so, dass mich der Name »Irland« als Kind ebenso faszinierte wie er mir Furcht einflößte und mich in ein märchenhaftes *Irgendland* versetzte, wo man sich verirren konnte? Ist das *Irgend* also wie die Märchen und das Irland meiner Kindheit in einem *Irgendwo* zu suchen zwischen überall und *nirgends*?

Das Umstandswort *irgendwie* bezeichnet nicht nur, was unbeschreibbar oder undefinierbar ist, es transportiert auch die damit verbundene Verunsicherung. Kommt jemandem etwas *irgendwie* seltsam vor, betont das *Irgend* das mit dem ungewöhnlichen Vorgang einhergehende Befremden. Neben seiner alles auf eine Karte setzenden Variante gibt es das *Irgend* auch als Wendung, um einer näheren Bestimmung – ob aus Unkenntnis oder ungenannten Gründen – aus dem Weg zu gehen: »*Irgend* so ein Spinner« oder »*irgend* so ein Rädchen« geben das Bezeichnete der Beliebigkeit anheim, weil es nicht bestimmt werden kann oder soll.² Das Gesagte bleibt unverbindlich und lässt sich nicht überprüfen. Oft hat es auch einen abschätzigen oder bagatellisierenden Unterton. Schließlich kann ein *irgend* auch, wie das französische »n'importe«,

Gleichgültigkeit oder Desinteresse ausdrücken. »N'importe où« sagt wörtlich genommen »egal wo«, »n'importe qui« oder »-quel«, dass keine Rolle spielt, wer oder was – *irgend* etwas eben.

Wo aber kommt es her, dieses Wort, das sich so schwer in Griff nehmen lässt? Das Wörterbuch weiß: *Irgend* geht auf *iergen* zurück, das aus ahd. *io wergin* (»je irgendwo«) zusammengezogen ist; dieses hinwiederum setzt sich aus ahd. *io* (»je«) und germ. *(h)war-gin- (»wo irgend, wo auch immer«) zusammen, das auch in altengl. *hwergen* und altnord. *hvergi* (»wer auch immer«) auftritt; die Verneinung *nirgend* ist entsprechend aus ahd. *ni io wergin* (»je nirgendwo«) gebildet. Im *Irgend* steckt demnach immer das Immer.³

Auf nichts anderes kann das Wort *irgend* so unmittelbar bezogen werden wie auf den Tod, der mit absoluter Sicherheit, aber zugleich völliger Unbestimmbarkeit ankommt. Das *Nirgend* und *Irgend* danach hat Paul Klee Ende der 20er Jahre leichtfüßig in die Schlussverse seines Gedichts ›Zurufe‹ gesetzt:

Einst werd ich liegen im Nirgend
Bei einem Engel irgend.⁴

Peer de Smit, Prof. für Theater im Sozialen, Schauspieler, Regisseur und Autor. Literatur- und theaterwissenschaftliche Publikationen.

1 Theodor W. Adorno: »Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben«, Frankfurt a.M. 1971, S. 139.

2 Das französische »Je ne sais que« benennt das *irgend* wörtlich als ein Nichtwissen.

3 »Immer« für »dauernd« setzt sich aus ahd. *io* und *mer* (»mehr«) zusammen und bedeutet somit ursprünglich »immer mehr, je mehr«.

4 www.projekt-gutenberg.org/klee/gedichte/chap005.html



Irgend - EchoGraffito von Rée de Smit